

Rede des Herrn Bundespräsidenten Häberlin beim Denkmal in Murten, 22. Juni 1926

Autor(en): **Häberlin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **22 (1926)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-187538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leicht bezahlt unsere Generation einmal die Ehrenschild gegenüber den Regenten von 1476 und stellt das Rathaus, das Geburtshaus des Burgunderkrieges, in einer würdigen Form wieder her. Vermutlich würde das den seligen Adrian v. Bubenberg zum mindesten soviel freuen, wie sein Denkmal oben an der alten Roßschwemme.

Rede des Herrn Bundespräsidenten Häberlin beim Denkmal in Murten, 22. Juni 1926.

Eidgenossen! Willkommen auf heiliger Erde, ihr alle, die ihr herbeigeeilt seid, das Andenken unserer grossen Vorfahren von 1476 zu ehren. Willkommen auch ihr, Gäste fremder Nation, die ihr mit uns die Taten unserer Väter feiern wollt.

Mein allererster Gruss aber gilt dir, Murten, du treue, du ruhmbedeckte, die du zu uns herüberschaust in stolzer Wehrhaftigkeit, der Jahrhunderte spottend. An deinen Mauern, an deiner Standhaftigkeit brach sich zuerst des kühnen Herzogs Trotz. Dir leuchtete vorauf der unbeugsame Heldensinn des Bubenberg, der, erlittene Unbill vergessend ob der Not der Heimat, zum Wall wurde gegen den Erzfeind — ein unvergessliches Vorbild eidgenössischer Bürgertugend! Und neben ihm schrieb sich ein d’Affry mit grimmen Hieben ein als Anwärter auf den nächsten Bundesbrief für seine Vaterstadt Freiburg. „Sie wollten von der Stadt Murten nicht weichen, sondern eher den Tod erleiden und ihres Kirchhofs erwarten, bis sie ehrlich und ritterlich entsetzt würden“, so lautete das stolze Wort, das Bubenberg nach Bern sandte. Und wahrlich, lange wurde es auf die Probe gestellt, bis das unerschütterliche Vertrauen auf eidgenössischen Entsatz gekrönt wurde. Nach zwölf bangen Tagen, am regennassen Samstagmorgen des Zehntausendrittertages, brechen die Eidgenossen herein.

Ein wunderbarer Tag! Lassen wir der modernen Geschichtsforschung das Recht, kritisch und gelegentlich kopfschüttelnd hineinzuleuchten in all das, was den Tagen von

Grandson und Murten vorausging und was ihnen folgte. Lassen wir sie auch dem unglücklichen Fürsten Gerechtigkeit erweisen, dem die Eidgenossen nacheinander Gut, Mut und Blut entrissen; räumen wir ein, dass unsere Vorfahren an Wildheit und Grausamkeit Kinder ihrer Zeit waren, dass ihre Bundespolitik gelegentlich von Neid, Missgunst und etwas Hinterhältigkeit getrübt war und nicht zuletzt infolge der Burgunderkriege neue Schlacken aufwies; vor Murten schmolzen diese Schlacken alle zusammen im Glühfeuer des alle Hemmnisse verzehrenden einen Gedankens, des unbändigen Willens zum Siege. Ob wir die naiven Berichte der alten Chronisten nachlesen, ob wir uns begeistern lassen von den flammenden Versen unseres Arnold Ott — der Eidgenossen Ruhm kann nicht schlichter gepriesen werden als dies geschieht in den Worten, mit welchen Dierauer seine Schilderung vom An- und Aufmarsch der Eidgenossen begleitet: „Man hatte es zum Aeussersten kommen lassen (auf Berns Mahnungen); aber die einheitliche Kraftentfaltung und aufopfernde Treue, die sich nun in jenen Tagen unter den Bundesgenossen offenbarte, gehört doch immer zu den erhebensten Momenten schweizerischer Geschichte.“

So vollzieht sich das Verhängnis am stolzen Burgund! Heil dir, Held Hallwil, vor dem der Regenschleier zerstiebt! Mag auch zuerst die schwache Reiterei sich nicht behaupten vor gegnerischer Uebermacht, mögen prasselnde Stückkugeln den verlorenen Haufen zerfetzen: unaufhaltsam drängt's an den Grünhag; am eisenstarrenden Gewalthaufen prallen die Ritter ab. Sie werden unterlaufen. Immer näher und schrecklicher tosen die Harsthörner. Die Scharen Waldmanns, in drei Tagesmärschen ohne Rast herbeigeführt, die Hertensteinschen Scharen drängen nach, nesteln sich an Ross und Reiter. Ueberrannt wird auch der Herzog selbst von seinen eigenen Flüchtigen. Murten's Besatzung bricht aus und vollendet die Panik. Grausig wüthet der vom ehernen Kriegsgesetz und der Vergeltung für Grandson dem besiegten Feinde bestimmte Tod. Die Hälfte der Scharen Karls liegt erschlagen; nur der Belagerer im Norden der Stadt vermag auszuweichen und sich dem Verderben zu entziehen. Drei Tage behaupten, alter Sitte gemäss, die Eid-

genossen das Schlachtfeld. Ihr Dank gilt dem Allmächtigen; der Glocken Geläute verkündet den zu Hause Gebliebenen den unermesslichen Sieg.

Eidgenossen! Das war der Vorväter Tat. Ihnen gebührt unser Dank, ihnen die Ehre und der Ruhm. Und unser Anrecht ist der berechtigte Stolz auf sie — berechtigt, solange wir ihrer würdig sind! Und ihrer würdig werden wir solange sein, als wir ihr Murten Erbe, das unverbrüchliche Zusammenhalten in der Stunde der Gefahr und die siegverleihende Kriegstüchtigkeit bewahren. Ja auch die Kriegstüchtigkeit! Glaubt mir, dass ich nicht der Mann bin, der überheblich dächte von unserer kriegerischen und wirtschaftlichen Macht im Kampfe aller gegen alle. Und der nicht wüsste, dass der Eidgenossen Grossmachtstraum, der sie in der Fürsten und Völker Entscheidungen mitsprechen hiess, nach kurzem Aufflackern schon bei Marignano erlosch. Geblieben ist uns gerade noch, dank dem Siege von Murten, der Territorialbestand der Eidgenossenschaft, wie er sich in jenen Zeiten bereits abzeichnete. Seit Jahrhunderten wollen wir in der Weltgeschichte nicht mehr Hund gegen Katze, sondern nur noch Katze gegen Hund spielen: wie die Katze friedlich schnurrt, solange man sie in Ruhe lässt, aber beisst und die Augen auskratzt, wenn man ihr an die Jungen will. Diese Abwehrkriegsbereitschaft steht keineswegs im Widerspruch zur Friedfertigkeit und zur Unterwerfung unter Verträge. Aber wohlverstanden, Bereitschaft will und soll sie sein, solange es noch Hunde neben den Katzen gibt; eine Umkehr der Angreiferrolle ist ja weder bei diesen noch bei uns gedenkbar. Und Bereitschaft heisst erworbenes Können, heisst Kunst, nicht dilettantisches Abstellen auf die Eingebung des Augenblicks im sogenannten „Ernstfall“. Die Eidgenossen haben auch nicht erst am 21. Juni 1476, am Vorabend der Schlacht, fechten und marschieren gelernt. Ihrem Andenken schulden wir darum ein wohlgeübtes Heer; das erst gibt uns das Recht zum Stolz!

Verlohnt er sich aber noch, dieser Aufwand der Selbsterhaltung für ein Staatswesen, dem so bescheidene Grenzen gezogen sind? Könnte es nicht seine Kulturaufgaben ebensogut erfül-

len, wenn es sich einfach auf den Schutz der Verträge verlässt oder gar sich auflöst und anlehnt an die grössern Völkergruppen, zu denen die einzelnen Bestandteile nach Sprache, Sitte, Konfession hingewiesen würden? Nein, nein und tausendmal nein, antworten wir aus einem Munde. Denn wir sind ein Volk geworden, zusammengeschweisst in Freud und Leid. Das Wort „Eidgenosse“ ist uns nicht Schall und Rauch; mit ihm vibriert das Herz, mit ihm pulsiert und stockt das Blut.

Und eine grosse Aufgabe ist uns im Völkerganzen geblieben, auf die wir uns je und je besinnen müssen. Wenn ein Volk dazu berufen ist, den Gedanken der Volksherrschaft zu Ehren zu bringen und in Ehren zu halten, so ist es unsere Eidgenossenschaft. Das möchte ich gerade in unsern Tagen aussprechen, wo der Gedanke Schaden gelitten hat, ausserhalb und innerhalb der Grenzen unseres Landes, nicht nur bei zweifelsüchtigen, griesgrämigen oder enttäuschten Alten, sondern sogar bei der idealdurstigen Jugend. Der Gedanke der Volksherrschaft wird stets dann scheitern müssen, wenn das Volk an sich selbst und an seinen Grundsätzen irre wird und wenn das Vertrauen zwischen ihm und seinen Erkorenen verloren gegangen ist. Er muss Schaden leiden, wenn nicht über der Zerklüftung der Interessen ein zusammenzwingender Gedanke, der Gedanke der Volkseinheit, der gemeinsamen Interessen beherrschend und führend in den Vordergrund rückt und alle Eigenbrödelei, allen Klassenhass, alles Parteigezänke zertritt. Er wird und muss aber siegreich auferstehen, wenn wir der Zersplitterung Meister werden. Dies Beispiel zu geben, ist unsere Aufgabe im Völkergewirre, in dem Zwiespalt der Nationen.

So bescheiden ich also denke von unsern äussern Machtmitteln, so tiefinnerlich überzeugt bin ich von der siegreichen Macht der Idee unserer Volksherrschaft, wenn sie sich beschränkt auf die furchtlose Abwehr fremden Uebermuts, wenn sie das Beispiel gibt innerer Ordnung und Zucht, des Vertrauens zwischen dem souveränen Volk und den selbsterwählten Führern, des brüderlichen Verständnisses für den Daseins- und Glückanspruch eines Volksgenossen.

Eidgenossen! So verstehe ich die Lehre des Tages von Murten. Entscheidend ist der Geist jenes Tages auch in den

heutigen, äusserlich so veränderten Verhältnissen unseres Vaterlandes. Ob der Gegner von aussen an uns herantrete, ob er uns im eigenen Innern erstehe, aus Eigennutz, Sondergeist und Kleingläubigkeit, immer werden wir aufs neue vor die Probe gestellt: Seid ihr der Väter von Murten wert? Das ist die grosse Bedeutung des heutigen Erinnerungstages, dass wir nicht in eitler und verantwortungsloser Ueberhebung uns nur in der Vergangenheit bespiegeln, sondern aus diesem Rückblick Mut und Entschlossenheit für die von uns selbst zu zimmernde Zukunft schöpfen. Geben wir uns das Wort, dass wir dem Rufe der Mutter folgen werden, ob sie zur Sammlung nach innen, ob sie zur Abwehr nach aussen rufe. So erneuern wir heute den Eidschwur. Hört es, Vorväter von Murten! Wir geloben es!

Gedächtnisrede,

gehalten am 23. Juni 1926 im Münster zu Bern
zur Feier des 450. Jahrestages der Schlacht von Murten
von Prof. Dr. *Richard Feller*.

Hochgeehrte Festgemeinde!

Gestern wurde auf dem Feld von Murten das Gedächtnis der Schlacht feierlich begangen; heute versammeln wir uns an der Stätte, wo am Tage nach der Schlacht eine ergriffene Gemeinde dem Höchsten für das neu geschenkte Dasein dankte. Der Gemeinderat von Bern hat es sich nicht nehmen lassen, die Bewohner der Stadt und ihre Gäste zu einer einfachen Gedenkfeier an diese Stätte zu laden.

Es gibt Taten, die wie Gestirne aus fernen Zeiten mit unwiderstehlicher Gewalt herüberleuchten, weil sie uns erheben und mit der Zuversicht erfüllen, wieviel der Einzelne, wieviel das Volk für seine besten Güter hinzugeben vermag. Und es ist dem Schweizer vergönnt, dass viele solcher Gestirne über seiner Vergangenheit stehen und den Zusammenhang zwischen einst und jetzt als ein Gut, das lebendig in uns fliesst, aufrecht erhalten. So ist der Tag von Murten. Wohl geziemt es Bern, seiner